

Schellen-Ursli in den Anden?

MARIA MAGDALENA MOSER

Kurz vor unserer Ausreise nach Bolivien habe ich einen lebhaften Traum: Ich bin flach, stecke in einem Bilderbuch und werde interessiert betrachtet. Bevor die Grosseltern mit dem Kind das Buch schliessen, merke ich, dass es der Schellen-Ursli ist, in dessen Umrissen ich stecke. Ich erwache verwirrt. Erst einmal vergewissere ich mich meiner Dreidimensionalität, dann aber überlege ich mir, für welche Werte der fröhlich-mutige Junge aus dem beliebten Schweizer Kinderbuch der Nachkriegszeit steht, und ob ich die wirklich nach Bolivien tragen möchte, wie es der Traum mir vorgab. Eins ist klar: Naturverbundenheit und Beharrlichkeit, Mut und Eigenständigkeit sind mir sehr wichtig, und natürlich auch die Musik – schliesslich nimmt der Junge alle Strapazen für die schönste Glocke mit dem tiefen, warmen Klang auf sich. Aber wie ist es mit dem Geltungsdrang? Der vielleicht urschweizerischen Sorge, mit dem kleinsten Glöckchen nicht ernst genommen, im Dorf verlacht zu werden? Zum Glück muss ich nicht lange hadern. Die indigenen Menschen in Bolivien, die den Grossteil aller Dienstmädchen in den Städten stellen, sind ja selbst mit den Bergen verbunden, sie kennen noch weitere Wege und noch einfachere Behausungen. Hunger, Kälte und Gefahren sind den Kindern in den Anden bes-

tens bekannt. Schliesslich entscheide ich mich für die Beharrlichkeit, die ich in meinem Gepäck noch doppelt verstärken will nach diesem Traum. Nicht aufgeben, auch wenn es unmöglich scheint, der inneren Vision treu bleiben bis auf den Gipfel und, wenn es sein muss, bis in die Nacht, um dann hoffentlich im Sonnenschein erwachen zu dürfen und den freudigen Klang mit grossen Schritten ins Tal zu bringen!



Sie schaffen den Weg vom Schellen-Ursli-Leben in die Moderne in Rekordzeit: Dienstmädchen in Bolivien. FOTO: ZVG